

Band 94



*Sarah Scholl-Schneider*

## Mittler zwischen Kulturen

Biographische Erfahrungen  
tschechischer Remigranten  
nach 1989

WAXMANN

# Mittler zwischen Kulturen

Schriftenreihe der Kommission  
für deutsche und osteuropäische Volkskunde  
in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V.

Band 94

Sarah Scholl-Schneider

# Mittler zwischen Kulturen

Biographische Erfahrungen  
tschechischer Remigranten nach 1989



Waxmann 2011  
Münster / New York / München / Berlin

Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung  
für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages.

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Arbeit wurde im Jahr 2009 von der Philosophischen Fakultät IV  
– Sprach- und Literaturwissenschaften – der Universität Regensburg  
als Dissertation angenommen.

D 355

ISSN 2193-6838

ISBN 978-3-8309-2574-3

© Waxmann Verlag GmbH, 2011  
Postfach 8603, 48046 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)  
[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Christian Averbeck, Münster  
Titelbild: © Herr Specht – Photocase  
Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster  
Druck: Hubert & Co. Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Dank

*„Er wartete nur auf eines; daß sie endlich zu ihm sagten: Erzähle! Und das war das einzige Wort, das sie nie sagten. Zwanzig Jahre lang hatte er nur an seine Rückkehr gedacht. Doch als er dann zurückgekehrt war, ging ihm verwundert auf, daß sein Leben, die eigentliche Essenz seines Lebens, dessen Mittelpunkt, dessen Schatz, sich außerhalb von Ithaka befand, in den zwanzig Jahren seiner Irrfahrt. Und diesen Schatz hatte er verloren und hätte ihn nur wiederfinden können, indem er erzählte.“*

(Milan Kundera, Die Unwissenheit, Frankfurt 2002, S. 33)

Was der emigrierte tschechische Schriftsteller Milan Kundera über Odysseus schrieb, galt wohl auch für meine nach Tschechien remigrierten Interviewpartner/innen. All die Jahre seit 1989 hatte sie niemand zum Erzählen aufgefordert. Umso größerer Dank gilt ihnen, dass sie sich für Gespräche mit mir zur Verfügung stellten und mir offen von ihren biographischen Erfahrungen erzählten. Man merkt, ob man einen lästigen Termin oder ein offenes Ohr darstellt. Meist änderte sich meine Position während des Gespräches zügig – Termine wurden schnell im Sekretariat abgesagt und ein weiterer Kaffee bestellt. Das Erzählen und das damit verbundene Erinnern schienen wichtig zu sein, was offensichtlich häufig erst im Gespräch deutlich wurde. Emotionen wurden nur selten zurückgehalten und es entwickelten sich intensive Momente des Erinnerns. Hierfür möchte ich mich bei allen meinen Interviewpartner/innen, die sich trotz aktuell wichtiger scheinenden Aufgaben die Zeit nahmen, die Remigration gedanklich noch einmal durchzugehen und zu artikulieren, herzlich bedanken.

Projekte wie eine Dissertation sind von Höhen und Tiefen, von intensiven Kommunikations- und stillen Arbeitsphasen geprägt. Ob ich im Feld auf Probleme stieß oder ob ich alleine am Schreibtisch saß und meine Gedanken und Ergebnisse zu Papier brachte – immer gab es mitdenkende Menschen, denen ich an dieser Stelle danken möchte. Meinem Doktorvater Prof. Dr. Daniel Drascek (Regensburg) danke ich insbesondere dafür, dass er sich auf das Thema und die damit verbundene notwendige Interdisziplinarität einließ und mich trotz oft großer räumlicher Entfernungen immer unterstützte und unterstützt. Gegen Ende, bereits im dritten Jahr meiner Forschungen, kam mit Prof. Dr. Marita Krauss (Augsburg) eine Remigrationsexpertin hinzu, die mit ihren Forschungen zur deutschen Nachkriegsremigration Standards gesetzt hatte. Ihr danke ich nicht nur für inhaltliche Diskussionen und Anregungen, sondern auch für die Übernahme des Zweitgutachtens. Großer Dank gebührt auch Prof. Dr. Walter Koschmal (Regensburg), der spontan das Obergutachten

verfasste und damit einen zügigen Abschluss des Promotionsverfahrens ermöglichte.

Der notwendige Blick über den Tellerrand des Faches, den das Thema verlangte, wurde mir im Internationalen Promotionskolleg Ost-West der Ruhr-Universität Bochum geboten. Unbeschreiblich, wie wichtig und richtungweisend, aber auch wie Mut machend und zu Lernprozessen anregend die gemeinsamen Monate mit den Kollegiaten aus aller Welt waren, die sich zum Thema „Migrationen – Menschen und Ideen unterwegs im Europa der Moderne“ in Bochum zusammengefunden hatten. Insbesondere Dr. Frank Hoffmann und PD Dr. Mirjana Stancic möchte ich für das danken, was man wohl als Mentorentätigkeit bezeichnen könnte.

Mein Dank gilt weiterhin den Stiftern des Promotionskollegs sowie dem DAAD und der Deutsch-tschechischen Historikerkommission für die finanzielle Unterstützung unterschiedlicher Phasen des Projektes. Für die Aufnahme der Dissertation in die Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. danke ich der Kommission, insbesondere Prof. Dr. Werner Mezger, für die gute Betreuung durch die Kommission Teresa Volk M.A. sowie durch den Waxmann Verlag Dr. Ursula Heckel.

Auch Freunde und Kollegen haben sich immer wieder Zeit genommen, sich mit mir gemeinsam ins Thema und in den Text einzulassen. Insbesondere Natalia Donig M.A. und Susanne Wanninger M.A. sei dafür herzlich gedankt. Die wohl meisten und schönsten „Kolloquien“ aber führte ich mit meiner Familie: Dass meine Eltern Rose und Winfried Scholl immer alles ganz genau wissen wollten, war nicht selbstverständlich, aber umso hilfreicher – genauso wie die Tatsache, dass mein Mann Miroslav mich von Anfang an zu diesem Vorhaben ermutigt hat. Ohne die Gewissheit einer solch großen Unterstützung hätte ich mich diesem spannenden Thema wohl nicht gewidmet.

Sarah Scholl-Schneider

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| <b>1. Das Projekt</b> .....  | 9   |
| 1.1 Fragestellungen .....  | 9   |
| 1.2 Forschungsstand .....  | 12  |
| 1.3 Forschungsfeld .....   | 17  |
| 1.4 Aufbau .....   | 21  |
| 1.5 Forschungsdesign .....   | 23  |
| <b>2. Der Kontext</b> .....  | 36  |
| 2.1 Vorgeschichte: Zur Geschichte der Tschechischen Emigration .....     | 36  |
| 2.2 Die aktuelle Remigrationswelle nach 1989 .....                       | 42  |
| 2.3 Das postkommunistische Tschechien auf dem Weg<br>zur Demokratie..... | 54  |
| 2.4 Eliten in der Tschechischen Republik.....                            | 57  |
| <b>3. Die Mittler</b> .....  | 70  |
| 3.1 Die Quellen .....  | 70  |
| 3.1.1 Zur Auswahl der Interviewpartner.....                              | 70  |
| 3.1.2 Die Interviews.....  | 74  |
| 3.1.3 Quellenkritik .....  | 76  |
| 3.1.4 Die Analyse.....   | 84  |
| 3.2 Sprechende Quellen: Die Remigranten erzählen .....                   | 87  |
| 3.2.1 Das Zuhause .....  | 87  |
| 3.2.1.1 Kindheitserinnerungen.....                                       | 88  |
| 3.2.1.2 Negative Erinnerungen .....                                      | 89  |
| 3.2.2 Das Verlassen .....  | 91  |
| 3.2.2.1 Der Weg über die Grenze .....                                    | 92  |
| 3.2.2.2 Der familiäre Kontext der Emigration.....                        | 95  |
| 3.2.2.3 Gründe für das Verlassen der Heimat .....                        | 97  |
| 3.2.3 Das Ankommen .....   | 99  |
| 3.2.3.1 Die Erfahrung der Fremdheit .....                                | 99  |
| 3.2.3.2 Die Aufnahmeländer in der Realität.....                          | 103 |
| 3.2.4 Das Handgepäck .....   | 105 |
| 3.2.4.1 Träume und Ängste .....  | 105 |
| 3.2.4.2 Kontakte in die Heimat.....                                      | 107 |
| 3.2.4.3 Die Hoffnung auf Rückkehr .....                                  | 108 |
| 3.2.4.4 Engagement für die Heimat .....                                  | 110 |
| 3.2.5 Die Rückkehr.....  | 116 |
| 3.2.5.1 Schilderungen der Rückkehr.....                                  | 116 |
| 3.2.5.2 Die Rückkehr – ein Automatismus?.....                            | 121 |
| 3.2.5.3 Praktische Aspekte der Rückkehr.....                             | 122 |
| 3.2.5.4 Konfrontationen mit der Gesellschaft.....                        | 125 |

|   |            |
|---|------------|
| 3.2.5.5 Strategien der Anpassung .....  | 130        |
| 3.2.5.6 Konfrontationen mit den alten Eliten.....   | 131        |
| 3.2.5.7 Der Mehrwert der Emigrationserfahrungen.....  | 132        |
| 3.2.6 Die neue alte Heimat .....  | 136        |
| 3.2.6.1 Der fremdgewordene Blick auf die Heimat .....   | 136        |
| 3.2.6.2 Fremde in der Heimat? .....   | 141        |
| 3.2.6.3 Heimat?.....  | 147        |
| <b>4. Die interkulturellen Transferprozesse .....</b>   | <b>152</b> |
| 4.1 Die Analyse.....  | 152        |
| 4.1.1 Der Prozess des Kulturtransfers .....   | 152        |
| 4.1.2 Die Verwendung von Idealtypen in der biographischen<br>Forschung.....                                     | 154        |
| 4.2 Eine Typologie tschechischer Remigranten .....  | 156        |
| 4.2.1 Transfer von politischer „Technologie“ .....  | 160        |
| 4.2.1.1 Nichts in Vergessenheit geraten lassen: Vilém Prečan<br>und das Prager Institut für Zeitgeschichte..... | 160        |
| 4.2.1.2 Karel Hvizdala: Ein Journalist will mit einem<br>Blatt Niveau bringen.....                              | 174        |
| 4.2.2 Transfer von sozialer „Technologie“ .....   | 182        |
| 4.2.2.1 Wie eine Hotline für Kinder in Not nach Tschechien kam:<br>Jarmila Knight .....                         | 182        |
| 4.2.2.2 „Ziel war es, eine Elite zu bilden“: Jana Outratová<br>gründet ALTISA .....                             | 192        |
| 4.2.3 Transfer von Wissen .....   | 202        |
| 4.2.3.1 Josef Kudláček hilft dem jungen Kapitalismus auf die Sprünge .....                                      | 202        |
| 4.2.3.2 Eliška Wagnarová erteilt Lektionen aus dem deutschen<br>Verfassungsrecht .....                          | 212        |
| 4.2.4 Transfer von Ideen.....   | 221        |
| 4.2.4.1 Libor Rouček kehrt heim, denn mit Politik kann man<br>was ändern .....                                  | 221        |
| 4.2.4.2 „Zur Demokratie muss man erziehen“:<br>Olga Kopecká über Äther .....                                    | 234        |
| 4.3 Vom Idealtypen zum abweichenden Fall.....   | 242        |
| <b>5. Resümee .....</b>   | <b>254</b> |
| 5.1 Eine Rückkehr an die Macht? Elitenkonstellationen und<br>Rückkehrszszenarien.....                           | 254        |
| 5.2 Zeitfenster für Rückkehrprozesse.....   | 255        |
| 5.3 Ambivalenzen: Zwei Ebenen der Rückkehr.....   | 258        |
| 5.4 Ausblick .....  | 261        |
| <b>6. Quellen- und Literaturverzeichnis.....</b>  | <b>263</b> |

# 1. Das Projekt

## 1.1 Fragestellungen

Es ist nur normal, dass man sich in einer Umbruchsituation umschaute, wie andere in vergleichbaren Momenten gehandelt haben. Im Transformationsprozess der Tschechoslowakei nach 1989 spielten dabei sicherlich mehrere Bezugspunkte eine Rolle: Da wäre zunächst die Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik nach 1918, eine kurze Zeitspanne, in der die ersten demokratischen Erfahrungen gesammelt wurden, als Orientierungspunkt zu nennen. Jahre später, in der Zeit des ‚Prager Frühlings‘, wurde der erfolglose Versuch gestartet, den Sozialismus zu liberalisieren, ihm ein ‚menschliches Antlitz‘ zu verschaffen. Die Reformkonzepte, zum Teil auch die damaligen Reformer, hätten 1989 ebenfalls als Vorbild bzw. Orientierung dienen können. Und dann gab es da noch den ‚Westen‘ als mögliches Vorbild, also bereits entwickelte Demokratien, in erster Linie Europa. Und zurück nach Europa wollte man in Prag 1989.

Die Transformation des sozialistischen Systems, das alle Bereiche der Gesellschaft umfasste, hin zu einer Demokratie, die eine Eintrittskarte für Europa ergattern wollte, musste also mitnichten autochthon verlaufen, sondern stand in andauernder Verbindung mit äußeren Einflüssen und transnationalen Wechselwirkungen. Doch wie wurden diese westlichen Vorstellungen von Demokratie nach Tschechien transferiert? In welchen konkreten biographischen Zusammenhängen vollzog sich in Tschechien die Wende hin zu einem offensichtlich nach westlichen Vorbildern gestalteten System sowie Wertekanon? Eine mögliche Mittlergruppe (neben westlichen Beratern, Stiftungen oder im Schnellverfahren während der Umbruchphase im Westen geschulten Eliteangehörigen) waren Remigranten – Personen, die in mehreren Wellen seit 1948 ihre Heimat Richtung Westen verlassen hatten, weil sie nicht im Kommunismus leben wollten oder durften.

Betrachtet man die Ausgangslage für diese Gruppe, so ist zunächst festzustellen, dass wohl kaum einer der zahlreichen seit 1948 emigrierten Tschechoslowaken, die sich über die gesamte Welt verteilt hatten, ernsthaft damit gerechnet hatte, jemals wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Dementsprechend hatte sich die Mehrzahl von ihnen auch zügig in die Aufnahmegesellschaften integriert. Historisch betrachtet waren Remigranten in Tschechien theoretisch eine gern gesehene Gruppe (sowohl bei der Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1918 als auch bei der ‚Neugründung‘ des Staates nach dem Zweiten Weltkrieg hatte das Exil eine herausragende Rolle gespielt), allerdings hatte die kommunistische Propaganda über die ‚Landesverräter‘ auch zu Ablehnung und Neid gegenüber den Emigranten geführt. Doch was die Berufschancen der Emigranten in

der Heimat betraf, sah es positiv aus: Das nach 1989 durch den Wegfall der Nomenklatura entstandene Elitenvakuum war extrem groß, größer noch als in Ländern wie etwa Ungarn, wo schon während des Kommunismus die Führungsriege durch moderatere Kräfte ersetzt worden war und somit eine umfassende Elitenzirkulation nach 1989 nicht mehr notwendig schien. Es wuchs sogar in den kommenden Jahren noch an, und zwar zum einen durch die Gesetzgebung bezüglich der Vergangenheitsbewältigung sowie zum anderen durch die 1993 erfolgte Teilung der Tschechoslowakei in die Tschechische und Slowakische Republik, durch welche eine Vielzahl ehemals föderaler Stellen (z.B. sämtliche Botschaften, Ämter etc.) von der jeweils nicht die Rechtsnachfolge antretenden Seite neu besetzt werden mussten.

Während der kommunistischen Herrschaft in der Tschechoslowakei, in den Jahren 1948 bis 1989, verließen ca. 260 000 Tschechen, darunter ein über dem Durchschnitt der Bevölkerung liegender Prozentsatz an Hochschulabsolventen, ihre Heimat und emigrierten in den Westen.<sup>1</sup> In der historischen Remigrationsforschung heißt es, dass die Rückkehrbereitschaft umso größer sei, je politischer die Gründe zur Emigration gewesen waren.<sup>2</sup> Insgesamt kehrten in den ersten zehn Jahren nach dem Regimewechsel ca. zehn Prozent aller tschechischen Emigranten in ihre Heimat zurück.<sup>3</sup> Es ist davon auszugehen, dass von den politisch Verfolgten sowie im Exil politisch Aktiven eine höhere Prozentzahl remigrierte.<sup>4</sup>

Der Bedarf an politisch und administrativ erfahrenen Menschen, die sich am Aufbau der neuen Demokratie samt ihrer Institutionen und zivilgesellschaftlichen Sphäre hätten beteiligen könnten, war nach 1989 groß. Eliten, soweit ist sich die akteurstheoretische Transformationsforschung einig, besitzen zentrale Bedeutung bei Systemwechseln, vor allem auch hinsichtlich ihrer Rolle als Multiplikatoren und Träger zivilgesellschaftlicher Handlungsmuster.<sup>5</sup> Allerdings gestehen nur einige derer, die sich mit dem Systemwechsel in

- 
- 1 Eine detailliertere Behandlung sowohl dieser Zahl als auch der Destination ‚Westen‘ liefert Kapitel zwei.
  - 2 Vgl. Marita KRAUSS, Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945, München 2001, S. 11.
  - 3 Vgl. Zdeněk NEŠPOR, Remigranti a sociálně sdílené hodnoty [Remigranten und sozial geteilte Werte], Praha 2002, S. 90 (sämtliche Übersetzungen aus dem Tschechischen stammen im Folgenden von der Verfasserin). Dies deckt sich mit den Zahlen zur deutschen Nachkriegsremigration, für die Claus-Dieter Krohn im Handbuch der deutschsprachigen Emigration ebenfalls zehn Prozent angibt (vgl. Claus-Dieter KROHN, Wissenschaftsemigration, in Ders. u.a. (Hg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945. Darmstadt 1998, S. 681-690, S. 683).
  - 4 Auch Krauss geht in ihrer Studie zur deutschen Remigration nach 1945 davon aus, dass 50 Prozent der politisch Verfolgten zurückkehrten (vgl. KRAUSS, Heimkehr, S. 9).
  - 5 Vgl. etwa Ellen BOS, Die Rolle von Eliten und kollektiven Akteuren in Transformationsprozessen, in: W. MERKEL (Hg.), Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen, Opladen 1994, S. 81-104.

Mittel- und Osteuropa beschäftigen, den Remigranten einen bedeutenden Platz in den neuen Elitekonstellationen zu. Während etwa Guillermo O'Donnell die These vertritt, dass in der Konsolidierungsphase Politiker eine positive Rolle spielen können, die während des Exils Erfahrungen mit funktionierenden Demokratien sammeln konnten,<sup>6</sup> schreibt Klaus von Beyme den Remigranten hingegen keine große Bedeutung zu: Die Heimkehrer hätten den Kontakt mit der Realität des Landes verloren.<sup>7</sup> Es herrscht also bislang in den Sozialwissenschaften keine Einigkeit darüber, welche große Rolle zurückgekehrte Eliten im Postkommunismus hätten spielen können. Klar ist jedoch: die Emigranten hatten sich mit dem Schritt des Verlassens der Heimat deutlich gegen das alte Regime ausgesprochen und waren als Träger zweier (oder manchmal gar mehrerer) kultureller und politischer Systeme geradezu prädestiniert dazu, dabei zu helfen, ein kommunistisches System in ein demokratisches umzugestalten. Ohne Zweifel stellen diese ‚West-Ost-Mittler‘ ein gewaltiges potenzielles Elitenreservoir dar.

Aber gerade hinsichtlich dieser ‚Elite-Migranten‘ ist bislang nicht untersucht worden, in welchen biographischen Konstellationen es überhaupt zu den E- und Remigrationsprozessen gekommen ist. Die Emigranten waren aus den unterschiedlichsten Gründen über verschiedene Wege in zahlreiche Länder emigriert und standen nun schlagartig vor der Möglichkeit, in die Heimat zurückzukehren. Weder war in allen Fällen klar, was sie dort würden machen können noch war es sicher, dass sie dort wirklich willkommen sein würden. Von bürokratischen Hürden über Ablehnung durch die tschechische Bevölkerung konnte sich einiges einer ‚erfolgreichen‘ Rückkehr in den Weg stellen. Schließlich waren die Remigranten nach Jahren des Exils vielleicht gar keine ‚richtigen‘ Tschechen mehr?

Betrachtet man die Thematik unter einem kulturwissenschaftlichen Blickwinkel, so tut sich eine Reihe an Fragen auf, von welchen die zentrale lautet: Konnten Remigranten, also Tschechen, die in einer der Emigrationswellen seit 1948 in den Westen emigriert waren und nach 1989 in ihre Heimat zurückkehrten, durch ihre kulturelle Praxis als Mittler zwischen und von Kultur fungieren und somit am Gelingen der Transformation beteiligt gewesen sein? Und: Können aus dem Dreieck Emigration – Remigration – interkulturelle Vermittlung wiederkehrende Muster herausgelesen werden?

Unterfragen, die in diesem Zusammenhang auftauchen, werden zu beantworten versucht: Welche Gründe bewegten die Remigranten dazu, in ihre Heimat zurückzukehren und sich dort zu engagieren? Prallten bei der

---

6 Vgl. Guillermo O'DONNELL, Transitions, Continuities, and Paradoxes, in: S. MAINWARING/G. O'DONNELL/S. VALENZUELA (Hg.), Issues in Democratic Consolidation: The New South American Democracies in Comparative Perspective, Notre Dame, Ind. 1992, S. 17-56, S. 37.

7 Vgl. Klaus von BEYME, Systemwechsel in Osteuropa, Frankfurt a. M. 1994, S. 183.

Heimkehr nicht Welten (Alltag, Habitus, Ideologien) aufeinander? In welchen Phasen der Transformation hatten die Remigranten Chancen, sich als Mittler zu betätigen? Wie wurden die interkulturellen Vermittlungsversuche im Aufnahmekontext rezipiert, angeeignet, umgewandelt oder aber auch abgewiesen? Womit mussten die Konzepte der Remigranten konkurrieren? Wie sehen die Remigranten selbst ihre Rolle im Systemwechsel, wie erklären sie diese Prozesse ‚von innen‘?

## 1.2 Forschungsstand

Die Relevanz des Themas ergibt sich zunächst bereits aus der Tatsache, dass vergleichbare Studien bislang nicht bzw. nur zu anderen Ländern<sup>8</sup> und nicht aus dem Blickwinkel der Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft vorliegen. Forschungen über die Remigration von West nach Ost sind seit 1989 mehr oder weniger komplett vernachlässigt worden, was umso wichtiger erscheint, da unter dem Stichwort *brain drain* immer wieder die starke aktuelle Ost-West-Migration vor allem jüngerer Schichten beklagt wird. Der Prager Soziologe Zdeněk Nešpor widmet sich den Remigrationsprozessen, betrachtet jedoch nicht Rolle oder Einfluss der Remigranten, sondern die Werte, die diese Gruppe teilt.<sup>9</sup> Dennoch sind seine Studien ein Beleg dafür, dass man sich

---

8 Immerhin zwei in Ansätzen vergleichbare Oral-History-Projekte habe ich auffinden können, und zwar zum einen über lettische Amerikaner und deren mögliche Rückkehr nach Lettland. Allerdings werden hier überwiegend die Nicht-Zurückgekehrten befragt. Vgl. Maija HINKLE, Latvian-Americans in the Post-Soviet Era: Cultural Factors on Return Migration in Oral History Interviews, *Journal of Baltic Studies* 37, 1 (2006), S. 48-67. Das zweite ist ein 2010 erschienener Interviewband mit rumänischen Remigranten: Sandra PROLONG, *De ce m-am întors în România* [Warum ich nach Rumänien zurückgekehrt bin], Iasi 2010. Des Weiteren erschien 2010 ein Sammelband zum Thema der koethnischen Migration, in dem auch Remigrationsprozesse behandelt werden: Jasna ČAPO-ŽMEGAČ/Christian VOSS/Klaus ROTH (Hg.), *Co-ethnic Migrations compared. Central and Eastern European Contexts* (= Studies on Language and Culture in Central and Eastern Europe). München 2010. Zudem ist für Südosteuropa jüngst in der *Ethnologia Balcanica* eine Sektion zum Thema erschienen, siehe *Ethnologia Balkanica* 14 (2010), Migration in, from, and to Southeastern Europe, Part 2: Ways and Strategies of Migrating, darin vier Aufsätze zu Remigration.

9 NEŠPOR, Remigranti. Bei der Studie handelt es sich um ein Forschungsprojekt der Tschechischen Akademie der Wissenschaften; weitere Aufsätze von ihm zum Thema erschienen in Folge, etwa: DERS., The Disappointed and Disgruntled: A Study of the Return in the 1990s of Czech Emigrants from the Communist Era, in: *Czech Sociological Review* 38, 6 (2002), S. 789-808; DERS., Sociální, pracovní a habituační aspekty reintegrace západních emigrantů do české společnosti [Soziale, Arbeits- und Wohnaspekte der Reintegration von Emigranten aus dem Westen in die tschechische Gesellschaft], in: *Lidé města* 1, 15 (2005), S. 1-32; DERS., Reemigrace českých západních emigrantů v 90. letech 20. století z hlediska ekonomické sociologie

der Remigration in Tschechien inzwischen auch wissenschaftlich zu nähern beginnt.<sup>10</sup> Seine Pilotstudie konnte in vielen Punkten als Hilfe dienen und zeichnet sich vor allem durch eine ausführliche Beschäftigung mit der tschechischen Literatur zum Thema Emigration aus.<sup>11</sup> Nešpor hat für diese Studie Interviews mit sämtlichen (also nicht nur der Elite angehörenden) Remigranten geführt, die er ausfindig machen konnte, es interessierten ihn vor allem die Rückkehrmotive sowie Fragen der Wiedereingliederung in die tschechische Arbeitswelt. In der Pilotstudie deutet er an, dass sich die Remigranten in der Tschechischen Republik gut ins Berufsleben wiederingegliedert haben, sich meistens von der Stellung her verbesserten, aber Probleme mit der Integration in die Gesellschaft hatten. Den Grund sieht er zum einen im Neid der daheimgebliebenen Tschechen, zum anderen im grundlegend anderen Verständnis der

---

[Die Reintegration der tschechischen Westemigranten in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts aus dem Blickwinkel der ökonomischen Soziologie], in: Sociologický časopis 41, 1 (2005), S. 31-55. DERS., Tschechische Exilwissenschaftler und -künstler als Remigranten in die Tschechische Republik nach 1989, in: Antonín KOSTLÁN, Wissenschaft im Exil. Die Tschechoslowakei als Kreuzweg 1919-1989, Praha 2004, S. 408-439.

- 10 In der tschechischen Publizistik finden die Remigranten hier und da ihren Platz – sei es in autobiographischen und biographischen Texten, selten in Prosawerken, oder – wie zumeist – in der Presse, wo aber kein unbedingt positives Bild von ihnen gezeichnet wird. Nennenswert erscheint mir in diesem Zusammenhang vor allem eine Publikation, die sich mit der Rückkehr des tschechischen Adels beschäftigt. Da es mir nicht gelang, aus dieser recht großen Gruppe einen Interviewpartner zu gewinnen, diente mir das Buch zumindest ergänzend, um mir ein Bild von dieser Gruppe machen zu können. Vladimír Votýpka stellt darin reichlich bebildert 17 Personen vor, mit denen er Gespräche geführt hat. Auch wenn sich über den Tonfall und manch eine Schlussfolgerung Votýpkas aus den Gesprächen streiten ließe, so ist es doch zweifellos ein informatives Werk, dessen Intention anscheinend ist, Kontinuitäten in moralischen, traditionellen und patriotischen Belangen zu suchen. Vgl. Vladimír VOTÝPKA, Návraty české šlechty [Die Rückkehr des böhmischen Adels], Praha/Litomyšl 2002. Eine erstaunlich ähnliche Sammlung von Einzelschicksalen hat Karl Feldmeyer über Rückkehrer in die ehemalige DDR vorgelegt – einem Forschungsfeld, das bisher ebenfalls kaum bearbeitet ist. Ich bringe ihn hier an, weil der Duktus der beiden Bücher mit ihrer deutlichen Sympathie für die ‚guten‘ Rückkehrer erwähnenswert ist (vgl. Karl FELDMEYER, Schwierige Heimkehr. Neusiedler auf altem Boden, Berlin 1997).
- 11 Stellvertretend sei hier insbesondere auf die Arbeit des tschechischen Ethnographen Stanislav Brouček hingewiesen, vgl. etwa Karel HRUBÝ/Stislav BROUČEK (Hg.): Češi za hranicemi na přelomu 20. a 21. století. Symposium o českém vystěhovalectví, exulanství a vztazích zahraničních Čechů k domovu [Tschechen jenseits der Grenzen an der Wende des 20. und 21. Jahrhunderts. Symposium über das tschechische Auswandertum, Exilwesen und die Beziehungen der Auslands tschechen zur Heimat], Praha 2000 sowie Stanislav BROUČEK/Karel HRUBÝ/Antonín MĚŠTÁN (Hg.), Emigrace a Exil jako způsob života. II. Symposium o českém vystěhovalectví, exulanství a vztazích zahraničních Čechů k domovu [Emigration und Exil als Lebensart. Zweites Symposium über das tschechische Auswandertum, Exilwesen und die Beziehungen der Auslands tschechen zur Heimat], Praha 2001.

Beziehung zwischen Individuum und Kollektiv. In späteren Artikeln geht er auf einzelne Teilaspekte bzw. Remigrantengruppen ein. Seine Forschungen wurden für die hier vorliegende Studie vor allem um den Aspekt des Kulturtransfers sowie eine stärker biographisch fokussierte Komponente ergänzt, was die Beschäftigung mit Eliten geradezu nahelegt. Dabei konzentriere ich mich stärker auf deren Rolle beim Systemwechsel – auch innerhalb der unterschiedlichen neuen Elitekonstellationen – und beschränke mein Sample auf eine geringere, dafür aber genauer eingegrenzte Personenanzahl.

Zu ähnlichen Ergebnissen wie jenen von Nešpor kommt eine weitere soziologische Studie, und zwar von Ruth Krcmar.<sup>12</sup> Sie betrachtet die erste und die zweite Generation von Remigranten und stellt Unterschiede bezüglich der Wiedereingliederung in die tschechische Gesellschaft fest. Während die erste Generation, in dem Fall diejenigen, die nach 1968 emigriert sind, lediglich Probleme derart habe, wie sie auch Nešpor ermittelt hatte, handele es sich bei der Kindergeneration oftmals um eine erneute Emigration, da diese die tschechische Gesellschaft nicht oder fast gar nicht kannte. Krcmar kann keine vollständige Integration der zweiten Generation in die tschechische Gesellschaft feststellen. Durch ihre Zweitsozialisation in einem demokratischen System und die dadurch erlangte Toleranz und Offenheit erführen die Remigranten durch die nicht emigrierten Tschechen oft geringen Weitblick sowie mangelnde Toleranz.

Zu einem Einzelaspekt, feministischen Bewegungen, liegt eine kurze Studie von Alena Heitlinger vor.<sup>13</sup> Sie beschäftigt sich mit dem durch tschechische Remigrantinnen sowie Ausländerinnen in Tschechien geleisteten Kulturtransfer, durch den nach 1989 feministische Gedanken auch Tschechien erreicht hätten. Diese Studie untersucht interessanterweise aber auch die Rolle von Migranten in der Ablehnung von Feminismus und stellt fest, wie das einstige Monopol der Migranten für dieses Thema im Laufe der neunziger Jahre mit der Professionalisierung tschechischer Aktivisten bzw. Aktivistinnen schwindet. Auch hierbei handelt es sich um eine soziologische Untersuchung.

Hinsichtlich der Problemstellung der vorliegenden Studie als Vergleichsfolie sehr hilfreich ist die ausführliche wissenschaftliche Literatur zu den Remigrationsprozessen nach Deutschland seit 1945.<sup>14</sup> Hier dominiert in den meis-

---

12 Ruth KRCMAR, „Emigration zurück nach Hause“ Eine empirische Analyse der Rückkehr tschechischer EmigrantInnen nach dem Systemumbruch 1989. In: SWS-Rundschau 43, 4 (2003), S. 481-498. Eine ähnliche Studie widmet sich dem polnischen Fall: Agata GORNY/Dorota OSIPOVIC, Return migration of second-generation British Poles, CMR Working Papers, Warschau 2006.

13 Alena HEITLINGER, The Role of Migrants in national feminist movements: The case study of the Czech Republic in the 1990s, in: [www.genderomania.ro/book\\_gender\\_post/part1/Alena\\_Heitlinger.pdf](http://www.genderomania.ro/book_gender_post/part1/Alena_Heitlinger.pdf)

14 Hier kann auf eine Fülle von Literatur zurückgegriffen werden, somit also keineswegs mit dem Anspruch auf Vollständigkeit: KRAUSS, Heimkehr; Claus-Dieter

ten Forschungsergebnissen die Meinung, dass die Remigranten viel zur Modernisierung und ‚Verwestlichung‘ durch einen Wissenstransfer aus den Exilländern, häufig unter dem Stichwort der ‚Amerikanisierung‘, beigetragen haben. Doch es gibt auch Ansätze, welche die Remigranten in den Zusammenhang mit historischen Kontinuitäten und Konservatismus bringen – man bedenke in diesem Zusammenhang auch die Kontroversen um die Rückkehr von Monarchen in ihre Heimat, etwa in Bulgarien oder Rumänien. Obwohl eine Vergleichbarkeit durch die Andersartigkeit des Exils (vor allem seine Dauer) im Prinzip nicht gegeben ist, können dennoch immer wieder Parallelen zwischen dem Remigrationsprozess in den vierziger und dem in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts gezogen werden. Dass diese Arbeiten seltener mit qualitativen Methoden, sondern mit dem interdisziplinären Instrumentarium der Migrationsforschung arbeiten, macht es freilich nur noch spannender, sich einem doch immerhin in Ansätzen vergleichbaren Thema nun mit anderen methodischen Schritten zu nähern. Weniger hilfreich hingegen war die Literatur aus dem Bereich der Remigration von Arbeitsmigranten (Return Migration)<sup>15</sup>, handelt es sich hier doch nicht um ein Elitenthema, sondern meist um das Thema des Alterns in der Migration. Dennoch stellt sich auch in diesem Forschungsfeld die Frage nach Rückkehrmotiven und Eingliederungsproblemen – es lassen sich also auch hier interessante Parallelen ziehen.<sup>16</sup>

---

KROHN, Remigranten und Rekonstruktion, in: D. JUNKER (Hg.), Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990, Stuttgart/München 2001, S. 803-813; Arnd BAUERKÄMPER, Remigranten als Akteure von Zivilgesellschaft und Demokratie. Historiker und Politikwissenschaftler in Westdeutschland nach 1945, in: A. BAUERKÄMPER (Hg.), Die Praxis der Zivilgesellschaft. Akteure, Handeln und Strukturen im internationalen Vergleich, Frankfurt a. M. 2003, S. 343-370; Alfons SÖLLNER, Normative Verwestlichung. Der Einfluß der Remigranten auf die politische Kultur der frühen Bundesrepublik, in: H. BUDE/B. GREINER (Hg.), Westbindungen. Amerika in der Bundesrepublik, Hamburg 1999, S. 72-92; Arnd BAUERKÄMPER/Konrad H. JARAUSCH/Marcus PAYK (Hg.), Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945-1970, Göttingen 2005; Claus-Dieter KROHN/Patrick von zur MÜHLEN (Hg.), Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg 1997. Zum besonderen Aspekt der Remigration in die SBZ/DDR vgl. Lothar MERTENS, Remigration als Elitenaustausch. Die Rückkehr vertriebener Wissenschaftler in die SBZ/DDR, in: ders. (Hg.), Unter dem Deckel der Diktatur. Soziale und kulturelle Aspekte des DDR-Alltags, Berlin 2003, S.197-221; Mario KESSLER, Exilerfahrung in Wissenschaft und Politik. Remigrierte Historiker in der frühen DDR, Köln u.a. 2001; Karin HARTEWIG, Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln/Weimar 2000.

15 Vgl. hierzu für einen guten Überblick über den Bereich Jean-Pierre CASSARINO, Theorising Return Migration: The Conceptual Approach to Return Migrants Revisited, in: *International Journal on Multicultural Societies* 6, 2 (2004), S. 253-279.

16 Zu nennen wären insbesondere eine frühe Studie von Francesco CERASE, *Expectations and Reality. A Case Study of Return Migration from the United*

Ähnliche methodische Schritte hingegen verfolgen einige tschechische *Oral-Historians* bei der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte ihres Landes. In den vergangenen Jahren ist dort das Interesse an Zeitgeschichte sprunghaft angestiegen.<sup>17</sup> Auch die Oral History erlebte einen Aufschwung, der sich in einer Reihe von Publikationen vor allem zum Alltag und den Eliten im Sozialismus widerspiegelte.<sup>18</sup> Nachdem im Jahr 2000 das Zentrum für Oral History, angegliedert ans Institut für Zeitgeschichte an der Akademie der Wissenschaften gegründet wurde, gibt es seit dem Wintersemester 2008/09 an der Karls-Universität Prag nun auch einen Studiengang namens „Oral History – Zeitgeschichte“. Fast zeitgleich ging ein großes Gemeinschaftsprojekt zwischen dem Institut zur Erforschung totalitärer Regime in Prag, dem Tschechischen Rundfunk und der Bürgervereinigung Post Bellum online. Es handelt sich um eine beständig wachsende Sammlung von Interviews mit Zeitzeugen, wobei diese Zeugen der unterschiedlichsten politischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts waren.<sup>19</sup> Eine Kategorie „Emigrant“ existiert, nicht jedoch eine Kategorie „Remigrant“. 2010 schließlich fand in Prag der Kongress der Internationalen Oral-History Assoziation statt, ein Indiz unter vielen, dass sich die tschechische Beschäftigung mit Zeitzeugen nicht ausschließlich innerhalb der Grenzen des Landes bewegt. So hat sich bereits vor mir an einer deutschen Universität eine Kulturwissenschaftlerin mit tschechischen Zeitzeugen befasst: 2007 legte Marketa Spiritova ihre Dissertation über die Strategien zur

---

States to Southern Italy, in: *International Migrations Review* 8, (1974), S. 245-262; Bimal GOSH (Hg.), *Return Migration: Journey of Hope or Despair?* Genf 2000; Helen KRUMME, *Fortwährende Remigration: Das transnationale Pendeln türkischer Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten im Ruhestand*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 33, 2 (2004), S. 138-153 oder eine sozialanthropologische Studie von Marianne HELFER HERRERA ERAZO, *Os retornados. Eine biographische Perspektive auf die Rückwanderung von Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus der Schweiz nach Galizien (Spanien)*. Universität Bern, Arbeitsblatt Nr. 37, Institut für Sozialanthropologie, Bern 2007.

17 Inwieweit an dieser Entwicklung auch Remigranten beteiligt gewesen sein könnten, mag Kapitel 4.2.1.1 aufschlüsseln.

18 Um nur eine Auswahl zu nennen: Miroslav VANĚK/Pavel URBÁŠEK (Hg.), *Vítězové? Porážení? Politické elity a disent v období tzv. normalizace. Životopisná interview [Sieger? Besiegte? Politische Eliten und Dissent in der Zeit der sogenannten Normalisierung]*, Praha 2005, oder die Interpretation ausgewählter Interviews aus der zuvor genannten Publikation: Miroslav Vaněk (Hg.), *Mocní? a bezmocní? Politické elity a disent v období tzv. normalizace. Interpretační studie životopisných interview*, Praha 2006. Einen guten Überblick über die Entwicklung der Oral History in der Tschechischen Republik geben DERS./Pavel MÜCKE/Hana PELIKÁNOVÁ, *Naslouchat hlasům paměti: Teoretické a praktické aspekty orální historie [Den Stimmen der Erinnerung lauschen: Theoretische und praktische Aspekte von Oral History]*, Praha 2007, S. 55-61.

19 [www.pametnaroda.cz](http://www.pametnaroda.cz)

Bewältigung des Alltags tschechischer Intellektueller vor.<sup>20</sup> Sie beleuchtet darin ebenfalls mittels qualitativer Interviews die Lebenswelt derjenigen, welche trotz Repressionen in der Zeit der sogenannten ‚Normalisierung‘ nicht den Weg der Emigration einschlugen. Damit steht eine Gruppe in ihrem Fokus, welche mit der hier betrachteten zumindest zwei Dinge gemeinsam hatte: Zum einen war deren Leben bis 1968 von denselben Bedingungen geprägt und erst die Entscheidung, zu emigrieren oder aber in der Heimat zu bleiben, trennte deren Wege. Zum anderen trafen diese Wege nach 1989 wieder zusammen: Beider großer Moment stand – möglicherweise – nun noch bevor. Während Spiritova aber die Zeit vor 1989 betrachtet und die Intellektuellen im Land über ihren Alltag befragte, steht in meinem Fokus die Gruppe, die das Land verlassen hatte und nach 1989 unter Umständen als Konkurrenz zu den anderen in Elitepositionen drängte. Beide Studien ergänzen sich somit nur in ganz speziellen, abgegrenzten Bereichen (beispielsweise, wenn es um die Netzwerke geht, welche zwischen den Emigranten und den Dissidenten bestanden), weil sie in ihrem Mittelpunkt andere, aneinander anschließende Zeiträume untersuchen.

### 1.3 Forschungsfeld

Die zeitliche Einschränkung auf die Migrationsprozesse zwischen 1948 und 1997<sup>21</sup> geben das Thema sowie die Akteure vor. Eine weitere Eingrenzung muss aber an dieser Stelle für Klarheit sorgen: Es handelt sich hier um eine Untersuchung in der heutigen Tschechischen Republik, auch wenn die Remigranten zum größten Teil in die damalige Tschechoslowakei zurückgekehrt sind. Die hier untersuchten Personen kamen jedoch ausschließlich in den tschechischen Teil zurück, weil sie auch von diesem aus emigriert waren. Aber auch dieser Teil hatte über die Jahre unterschiedliche Bezeichnungen: Sind doch die Personen zum Teil aus der ČSR (Tschechoslowakische Republik) und der ČSSR (Tschechoslowakische Sozialistische Republik, ab 1960) emigriert. Nach 1990 hieß der Staat dann für eine kurze Zeit ČSFR (Tschechische und Slowakische Föderative Republik), bis er zum 1. Januar 1993 nach der Trennung der beiden Teilrepubliken in ČR (Tschechische Republik) umbenannt wurde. Kein anderer Staat in Europa habe im 20. Jahrhundert so oft seinen Namen gewechselt, so Manfred Alexander in seiner „Kleinen Geschichte der böhmischen Länder“.<sup>22</sup> Da es sich aber in allen von mir befragten Fällen um ethnische Tschechen handelt und es für die Untersuchung nicht wichtig ist,

---

20 Marketa SPIRITOVA, Hexenjagd in der Tschechoslowakei. Intellektuelle zwischen Prager Frühling und dem Ende des Kommunismus. Köln/Weimar/Wien 2010.

21 1997, also keine zehn Jahre nach dem Systemwechsel, kehrte der letzte der Befragten in die Tschechische Republik zurück.

22 Manfred ALEXANDER, Kleine Geschichte der böhmischen Länder, Stuttgart 2008.

wie genau der Staat zu welchem Zeitpunkt hieß, wird der besseren Lesbarkeit halber auf Formulierungen wie „Tschechoslowakei bzw. später Tschechische Republik“ verzichtet werden.

Eine weitere Eingrenzung muss an dieser Stelle erläutert werden: Warum wird nicht auch die Emigration in Richtung Osten und die mögliche nachfolgende Remigration untersucht? Selbstverständlich wird es nach 1948 auch diese Art Migrationen gegeben haben, aber es ist eher unwahrscheinlich, dass es sich dabei um gewichtige Zahlen gehandelt haben könnte.<sup>23</sup> Es ist davon auszugehen, dass es nur vereinzelte Fälle waren, und auch diese werden sicherlich temporär begrenzt gewesen sein – also keine Emigrationen im klassischen Sinne, sondern Aufenthalte von eingeschränkter Dauer mit spezifischen Zielen wie Ausbildung in sozialistischen Kaderschmieden etc. Eine bedeutende Remigrationswelle allerdings hat das Land nach 1989 aus Richtung Osten zu verzeichnen: Zahlreiche der ethnischen Tschechen aus Wolhynien (Ukraine), aber auch aus Rumänien und Belarus, die in früheren Jahrhunderten ihre Heimat verlassen hatten, kamen in ihre Heimat zurück. Dieser Migrationsprozess ist (allerdings nur am Rande unter dem Aspekt des Kulturtransfers) in den vergangenen Jahren von tschechischen Soziologen und Ethnologen ausführlich untersucht worden<sup>24</sup> und wird hier nicht berück-

---

23 Vgl. für die Zwischenkriegszeit Miroslav SCHNEIDER, Die tschechoslowakische Auswanderung in die Sowjetunion in der Zwischenkriegszeit (1921-1939), Dissertation Regensburg 2007, der auch für diese Zeit keine zahlenmäßig große Auswanderung feststellen konnte. Auch hinsichtlich der Tatsache, dass nach dem Zweiten Weltkrieg ein großer Teil der Auswanderer aus den östlichen Gebieten wieder „repatriiert“ worden ist, dürfte eine darauf folgende Auswanderung in dieselbe Richtung als eher unwahrscheinlich gelten. Zu diesen Remigrationen nach 1945 siehe etwa Iva HEROLDOVÁ, Reemigrace po druhé světové válce [Die Remigration nach dem Zweiten Weltkrieg], in: Češi v cizině 6 (1992), S. 43-47, oder Jaroslav VACULÍK, Reemigrace zahraničních Čechů a Slováků v letech 1945-1950 [Die Remigration der Auslands-Tschechen und -Slowaken in den Jahren 1945-1950], Brno 1993. Eine gute Übersicht über die Nachkriegsprozesse bietet auf deutsch Andreas WIEDEMANN, „Komm mit uns das Grenzland aufbauen!“. Ansiedlung und Strukturen in den ehemaligen Sudetengebieten 1945-1952, Essen 2007, S. 255-289 – er weist zurecht darauf hin, dass der für diese Personen im Tschechischen benutzte Terminus ‚Reemigrant‘ in die Irre führt, da sie zum größten Teil nicht in ihre Heimat zurückkehrten, sondern diese zum ersten Mal in ihrem Leben betraten (vgl. S. 255).

24 Vgl. etwa Nada VALÁŠKOVÁ, K adaptaci současné remigrační vlny Čechů z Ukrajiny [Zur Adaption der aktuellen Remigrationswelle von Tschechen aus der Ukraine], in: Český lid 79, 3 (1992), S. 193-206; Zdeněk UHEREK/Nada VALÁŠKOVÁ/Stanislav BROUČEK, Češi z Běloruska [Die Tschechen aus Weißrussland], in: Český lid 84, 3 (1997), S. 177-190; Milena SECKÁ, Současná reemigrace Čechů z Rumunska [Die gegenwärtige Remigration von Tschechen aus Rumänien], in: Češi v cizině 6 (1992), S. 39-42 oder aktuell und mit qualitativen Methoden: Jana NOSKOVÁ, Reemigrace a usídlování volyňských Čechů v interpretacích aktérů a odborné literatury [Die Remigration und Ansiedlung der wolhynischen Tschechen in der Interpretation der Akteure und der Fachliteratur], Brno 2007.

sichtigt. Für die vorliegende Studie, die den Transfer westlich-demokratischer Werte und Wissensbestände untersucht, ist das Ausgangsland der Remigration zwangsläufig eines im Westen – zudem ein demokratisches.<sup>25</sup> Diese waren die Länder des ‚Gegenteils‘, die eine andere, in den Augen der Emigranten bessere Gesellschaftsordnung besaßen und deswegen zum Ziel der Emigration gewählt wurden. Somit war von dort aus auch etwas zu transferieren, wohingegen man aus dem Osten ohnehin jahrzehntelang ‚kopiert‘ und in vielen Bereichen versucht hatte bzw. der Versuchung unterliegen musste, sich dem ‚großen Bruder‘ Sowjetunion anzugleichen.<sup>26</sup>

Es mag die Frage auftauchen, warum sich das Projekt ausschließlich auf remigrierte Eliteangehörige konzentriert. Darauf gibt es zwei vordergründige Antworten praktischer Art: Will man mit den Betroffenen sprechen, ist es einfacher, an Eliteangehörige heranzutreten, denn andere Personen lassen sich kaum ermitteln. Es gibt keine Listen beim Einwohnermeldeamt, in denen man nach dem Kriterium „Remigrant“ suchen kann, sondern man müsste, wie es beispielsweise Nešpor in seinem Projekt getan hat, in großen ausländischen Firmen nach remigrierten tschechischen Mitarbeitern suchen. Aber eben auch weil Nešpor dies in seinem Projekt getan hat, – und das ist Antwort zwei – kam dieses Verfahren für das vorliegende Projekt nicht in Frage. Doch werden diese beiden Gründe abgeschwächt durch weitere, wichtigere Gründe inhaltlicher Art: Obwohl im dritten Teil die Alltags- und Gefühlswelt der Befragten, vermittelt durch ihre Erzählungen über Emigration und Remigration im Vordergrund stehen wird, liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf dem vierten Teil, in dem es um die durch die Remigranten geleisteten interkulturellen Transferprozesse geht. Diese sind nun einmal per se durch die Profession und die Sichtbarkeit, aber auch den Einflussbereich – kurz: die Eliteposition – des Mittlers geprägt. Hier könnte man natürlich einwenden, dass aber etwa ein Grundschullehrer oder eine Krankenschwester ebenfalls bedeutende Transfers geleistet haben können. Wichtig für die hier aufgeworfenen Fragestellungen ist aber die Sichtbarkeit, die Öffentlichkeit der Transfers und letztendlich deren Fähigkeit, zu nationaler Bedeutung zu gelangen. Wäre dies bei einem Transfer durch eine solche Person der Fall, so würde sie in der Auswahl automatisch ebenfalls unter die Kategorie Elite fallen, denn sie wäre ja durch die nationale Bedeutung ihres Transfers – mehr oder weniger – bekannt geworden. Vielleicht ist es an dieser Stelle notwendig zu betonen, dass das Kriterium Elite nicht bereits vor der Emigration greifen muss und es das auch in den

---

25 Hier soll nochmals betont werden, dass Westen hier nicht ausschließlich im geographischen, sondern vor allem im politisch-kulturellen Sinne betrachtet wird.

26 Mit den interkulturellen Transferprozessen zwischen Moskau und Deutschland befasst sich Natalia DONIG an der Universität Konstanz in ihrer Dissertation über die sowjetische Kulturpolitik gegenüber den beiden deutschen Staaten in den Jahren 1953-1961.

hier untersuchten Fällen nur selten getan hat.<sup>27</sup> Der gewichtigste Grund ist aber die Tatsache, dass der Übergang von einem autoritären Regime hin zur Demokratie mit Eliten steht und fällt.<sup>28</sup> Da der Frage nachgegangen werden soll, ob Remigranten bei der Demokratisierung Tschechiens geholfen haben, liegt es demnach nah, sich mit dieser besonders positionierten Gruppe zu befassen.

Mit einem solchen Blick nach oben, einem Blick zu den höheren Gesellschaftsschichten, kann ich mich fachgeschichtlich in einen Trend einreihen, der zugleich die Bedingungen der Feldforschung radikal zu verändern vermag. Denn als Forscherin betrete ich das Feld nun nicht mehr mit dem Blick von ‚oben‘, welchen die volkswissenschaftlichen Feldforscher häufig ganz zwangsläufig auf ihre Untersuchungsfelder der marginalisierten sozialen Gruppen und gesellschaftlichen und landschaftlichen Peripherie geworfen haben, sondern befinde mich in der entgegengesetzten Lage. Dieser Umkehrung und Hinwendung zu Machtfeldern wird im Fach bereits Aufmerksamkeit geschenkt. So schreibt Wolfgang Kaschuba von einer neuen „Forschungsrichtung des *studying up* oder *research up*“, die dadurch entstehe, dass „man sich vermehrt den Zentren gesellschaftlich-kultureller Entwicklung und politischer Macht zuwendet“.<sup>29</sup> Dass diese Umkehrung des klassischen Verhältnisses zwischen Feldforscher/in und erforschten sozialen Akteuren jedoch die berüchtigte „Angst des Forschers vor dem Feld“ (Rolf Lindner) kaum zu verringern in der Lage ist – man bedenke, dass in diesem Fall eine Nachwuchswissenschaftlerin auf größtenteils höher gebildete Elitenangehörige traf – steht außer Frage.<sup>30</sup> Inwieweit aber diese Umkehrung auch auf die auf diesem Wege geschaffenen Quellen Einfluss nehmen kann, werde ich im Kapitel 3.1.3 detailliert beschreiben.

---

27 Vgl. zu dieser Frage insbesondere Marita KRAUSS, Die Rückkehr einer vertriebenen Elite. Remigranten in Deutschland nach 1945, in: Günther SCHULZ (Hg.), Vertriebene Eliten. Vertreibung und Verfolgung von Führungsschichten im 20. Jahrhundert, München 2001, S. 103-123.

28 Vgl. MERKEL, Systemtransformation, S. 148, sowie allgemein BOS, Die Rolle von Eliten.

29 Wolfgang KASCHUBA, Einführung in die Europäische Ethnologie, München <sup>2</sup>2003, S. 203f; ebenfalls dazu Heiner GOLDINGER, Methodik und Praxis des *research up*: als Ethnograph bei den Börsianern, in: Zeitschrift für Volkskunde 98/5 (2002), S. 257-270.

30 Rolf LINDNER, Die Angst des Forschers vor dem Feld, in: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981), S. 1-19; Bernd J. WARNECKEN/Andreas WITTEL, Die Angst vor dem Feld. Ethnographisches *research up* am Beispiel der Unternehmensforschung, in: Zeitschrift für Volkskunde 93,1 (1997), S. 1-16.

## 1.4 Aufbau

Dieses Buch besteht aus fünf Kapiteln. Das erste ist als „Das Projekt“ betitelt und umschreibt damit die Einleitung, in der Fragestellungen aufgeklärt, der Forschungsstand betrachtet, die Themenwahl eingegrenzt und der Aufbau sowie das Forschungsdesign beschrieben werden. Dem letzten Punkt wird dabei umfangreich Platz gewidmet, ist er doch unumgänglich für das Verständnis, wie den Fragestellungen entgegengetreten werden wird. Das zweite Großkapitel, betitelt als „Der Kontext“, ist noch nicht dem Hauptteil zuzurechnen. Hier werden die historischen Meilensteine, die das Phänomen Remigration bereiteten, dargestellt – und natürlich der Aufnahmekontext, in welchen die tschechischen Remigranten bei ihrer Rückkehr in die Heimat stießen.

Das dritte und vierte Großkapitel stellen den Hauptteil dar. Während sich das dritte auf die Remigranten als Mittler in interkulturellen Transferprozessen in ihrem lebensweltlichen Kontext konzentriert und die möglichen Transfers noch weitgehend außer Acht lässt, zeigt das vierte Kapitel die geleisteten Transfers, wobei es sich dabei der Mittler samt ihres biographischen Kontextes bedient. So behandelt das dritte Kapitel, betitelt als „Die Mittler“, die Remigranten als Gruppe, streng genommen noch gar nicht in ihrer Funktion als Mittler (das sind sie aber für die übergreifende Argumentation dieses Buches), und zwar konkret deren Erzählungen über die Remigration und das damit Verbundene. Unter Punkt 3.2 kommen sie in sechs Kapiteln, die chronologisch aufeinander aufbauen, mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung zur Sprache. Hier wird das Phänomen tschechische Remigration im Detail ‚von innen‘ erzählt, was unter anderem dazu führt, dass ich sie häufig mit ihren eigenen Worten sprechen lasse, die Erzählungen durch ‚O-Töne‘ so gut wie möglich lebendig mache. Dazu bedarf es einer methodischen Einführung in das Themenfeld Oral History als Methode (3.1.1. und 3.1.2) und als Quelle (3.1.3. und 3.1.4).

Unter „Die interkulturellen Transferprozesse“ werden dann, nachdem zunächst unter Punkt 4.1 die methodischen Grundlagen detailliert offengelegt werden, um nachvollziehbar zu machen, wie es zu den Analyseergebnissen kommt, die einzelnen Transferprozesse samt ihrer Mittler vorgestellt. Aufgebaut ist das zentrale Kapitel 4.2 anhand der darin erstellten Typologie. So werden für jeden der vier Transferbereiche jeweils zwei Mittler, die dem Idealtypus am nächsten stehen, ausgewählt. Detailliert werden in diesen Unterkapiteln die einzelnen Schritte des jeweiligen Transfers im biographischen Kontext seines Mittlers nachvollzogen. Dies erlaubt, ganz nebenbei, einen schönen Querschnitt durch die (Kultur-)Geschichte Tschechiens nach 1989, werden doch Transfers aus den unterschiedlichsten Bereichen dargestellt. Kapitel 4.3 fasst die Ergebnisse der Analyse zusammen, wird vor allem auf

Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinweisen und den Gründen dafür nachgehen. Zu guter Letzt folgt unter Punkt 5 eine allgemeine Schlussbetrachtung des Themas.

Da zum Aufbau in gewisser Weise auch die Darstellungsart gehört, möchte ich an dieser Stelle auf einen weiteren Punkt eingehen. Es wird immer wieder kontrovers diskutiert, ob es einer wissenschaftlichen Arbeit angemessen ist, dass sie in der Ich-Form verfasst wird. Gerade bei Themen, die den Verfasser nicht ‚kalt‘ lassen, fällt es häufig unangenehm auf, wie auf komplizierte und unschöne, vor allem aber unpersönliche Wendungen im Stile von „der Verfasser der vorliegenden Arbeit geht davon aus, dass ...“ zurückgegriffen wird. Oral History aber ist persönlich. Andere Wissenschaftlerinnen, insbesondere Volkskundlerinnen, die mit Oral-History-Quellen umgehen, nutzen diese persönliche Art der Darstellung ebenfalls, so etwa Anke Stephan, Katharina Eisch, Elisabeth Fendl, Marketa Spiritova, Dorothee Wierling oder Asta Vonderau.<sup>31</sup> Auch ich bin der Meinung, dass dieser persönliche Stil nicht nur schöner zu lesen, sondern gleichsam sinnvoll bei solcher Art Forschung ist: Bin ich doch als Forscherin selbst in gewissem Maße stark involviert ins Feld, ganz allein an der Produktion ‚meiner‘ Quellen beteiligt (zumindest am Anstoß) und auch verpflichtet, meine Rolle dabei kritisch zu begutachten, immer wieder zu korrigieren. Kaum eine andere Darstellungsweise wäre hier in meinen Augen angemessener als diese. Wäre störend hinzugekommen, dass die Gefahr einer Innenperspektive meinerseits bestanden hätte (was aber nicht der Fall ist), hätte diese Art der Darstellung sicherlich überdacht werden müssen. So aber spricht nichts gegen sie.

---

31 Dorothee WIERLING, Geboren im Jahr Eins. Der Jahrgang 1949 in der DDR. Versuch einer Kollektivbiographie, Berlin 2002; Anke STEPHAN, Von der Küche auf den Roten Platz. Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen, Zürich 2005; Katharina EISCH, Grenze. Eine Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums, München 1996; Elisabeth FENDL, Aufbaugeschichten. Eine Biographie der Vertriebenengemeinde Neutraubling, Marburg 2006; SPIRITOVA, Hexenjagd; Asta VONDERAU, Leben im „neuen Europa“. Konsum, Lebensstile und Körpertechniken im Postsozialismus. Bielefeld 2010. Stephan schreibt sogar an anderer Stelle, dass bei solcher Art Forschung, bei der die eigene Persönlichkeit in die Deutung der Quelle einzubeziehen ist, möglicherweise eine subjektivere Schreibweise gewählt werden müsse, als es in der deutschen Wissenschaftskultur üblich sei (vgl. Anke STEPHAN, Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen, in: Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas. <http://www.vifaost.de/geschichte/handbuch>, S. 18)

## 1.5 Forschungsdesign

### *Das Konzept: Kulturtransfer*

Die Leitfragen, welche über den Interviews stehen, stützen sich auf das Konzept des Kulturtransfers. Die Kulturtransferforschung zielt darauf ab, die Migration von Elementen einer Kultur in eine andere Kultur nachzuzeichnen, so der Volkskundler Burkhard Lauterbach.<sup>32</sup> Oft zeige sich anhand von Studien zum Kulturkontakt der Anteil des Nichtnationalen am Nationalen, die Anverwandlung des Fremden an das Eigene. Denn, so Susanne-Sophia Spiliotis, „grenzüberschreitende Prozesse per se können zu Konstitutionsfaktoren gesellschaftlicher Strukturierung gerinnen und müssen daher systematisch in der Untersuchung nationaler Gesellschaften berücksichtigt werden.“<sup>33</sup> Da es sich in der Regel nicht um genaue Kopien handelt, die von einem Land ins andere transferiert werden, sind vor allem die Fragen der Rezeption und der Mittler von Bedeutung. Trägergruppen von Wissen und Kultur sind in früheren Zeiten Handelsreisende, Handwerksburschen auf der Walz oder Kolonisierer gewesen, um nur einige mögliche zu nennen. Heute sind es eher Flüchtlinge, Austauschstudenten, entsandte Manager – und vielleicht Remigranten? Interessant am Kulturtransfer, und dies insbesondere bezüglich der vorliegenden Studie, ist die Vielzahl kultureller Referenzen, die transferiert werden können. Zudem beschränkt sich der Wissens- und Kulturtransfer der Remigranten nicht auf eine einzige bilaterale Achse, sondern auf einen generellen ‚West-Ost‘-Transfer. Vielleicht kann dieses Buch dazu beitragen, dass die noch immer in den Köpfen vorhandene Grenze zwischen ‚dem Westen‘ und ‚dem Osten‘ etwas verschwimmt, indem sie zu zeigen versucht, dass weder der Westen in seiner Kultur und Demokratie intern homogen ist, noch sich der Osten streng verweigerte, Neues zu integrieren – was jedoch nicht bedeutet, dass er sämtliches aufzunehmen bereit war, was westlich des ‚Eisernen Vorhangs‘ erfunden wurde.

Das Konzept des Kulturtransfers ist in den achtziger Jahren in Frankreich durch Studien von Michel Espagne und Michael Werner entstanden.<sup>34</sup> Diese identifizierten das ‚Deutsche‘ im französischen Kulturgedächtnis und versuchten, seine Wege dorthin nachzuzeichnen. Dabei identifizierten sie nicht nur die Mittler, welche die Kulturgüter in den jeweils neuen Kontext mitgebracht hatten, sondern auch deren Beweggründe, etwas zu transferie-

---

32 Vgl. Burkhard LAUTERBACH, *Beatles, Sportclubs, Landschaftsparks. Britisch-deutscher Kulturaustausch*, Würzburg 2004, S. 195.

33 Susanne-Sophia SPILIOTIS, *Das Konzept der Transterritorialität oder Wo findet Gesellschaft statt?* in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 480-488, S. 487.

34 Zur Entstehung vgl. insbesondere Michael WERNER, *Transfer und Verflechtung. Zwei Perspektiven zum Studium soziokultureller Interaktionen*, in: Helga MITTERBAUER/Katharina SCHERKE (Hg.), *Ent-grenzte Räume. Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart*. Wien 2005, S.95-107, S.96-98.

ren.<sup>35</sup> Das Konzept steht in Konkurrenz (und entstand auch in Ergänzung bzw. Korrektur) zur historischen Methode des Vergleichs, welcher laut der Verfechter des Kulturtransfers nationale Grenzen verstärken und zuvor (zwecks Vergleichbarkeit) verabsolutierte Unterschiede nur noch manifestieren würde. Der nationale Maßstab wird im Konzept des Kulturtransfers hingegen eher in Frage gestellt,<sup>36</sup> die grenzüberschreitenden Prozesse geraten in den Mittelpunkt bei der Frage nach der Konstituierung nationaler Gesellschaften. Durch die Untersuchung solcher grenzüberschreitenden Kulturtransfers werde der Prozesscharakter von Nationalkulturen sichtbar, es zeige sich, dass Nationen keine geschlossenen Systeme darstellen, sondern Einflüssen von Außen unterlegen sind, die sie stetig zu verändern in der Lage sind.<sup>37</sup> Somit seien Nationalkulturen kaum mehr als feste Größen zu verstehen, sondern wir haben es mit produktiven Prozessen der Aufnahme, Anpassung und Zurückweisung von fremden Einflüssen zu tun – Nationalkulturen erwiesen sich als im gegenseitigen Austausch ‚erfunden‘, so der Historiker Johannes Paulmann.<sup>38</sup> Eigenes und Fremdes stehe sich nicht mehr diametral gegenüber, könne vielleicht manchmal schon gar nicht mehr auseinandergehalten werden, sondern müsse in seinen Verflechtungen untersucht werden. Eben dieses will das Kulturtransferkonzept leisten. Es will das Fremde im Eigenen, die „verborgene Heterogenität in der vorgestellten Homogenität“<sup>39</sup> aufzudecken suchen.

Paulmann plädiert dafür, dem Missverständnis, es handle sich bei Kulturtransfer um eine Übertragung von ‚Hochkultur‘, durch die Benennung des Prozesses als ‚Interkultureller Transfer‘ vorzubeugen: „Interkultureller Transfer bezeichnet nicht den Transfer *von* Kultur, sondern denjenigen *zwischen* Kulturen.“<sup>40</sup> Kulturgüter im materiellen Sinne seien damit nicht abgeschlossen, dennoch könne Kultur im erweiterten Sinne verstanden werden. Transferiert werden könnten somit Ideen, Wissen und politische sowie soziale „Technologie“.<sup>41</sup> Für die Vergleichende Kulturwissenschaft mag dieser

---

35 Um nur einen der zahlreichen Texte der beiden zu nennen: Michel ESPAGNE/ Michael WERNER: Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S., in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 13 (1985), S. 502-510.

36 Vgl. Michael WERNER, Maßstab und Untersuchungsebene. Zu einem Grundproblem der vergleichenden Kulturtransferforschung, in: Lothar JORDAN/Bernd KORTLÄNDER (Hg.), Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenstransfer in Europa. Tübingen 1995, S. 20-33, S. 31.

37 Vgl. Johannes PAULMANN, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift 267 (1998), S. 649-685, S. 682.

38 Vgl. ebd., S. 676ff.

39 Matthias MIDDELL, Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: Comparativ 10, 1 (2000), S. 7-41, S. 18.

40 PAULMANN, Internationaler Vergleich, S. 678.

41 Vgl. ebd., S. 681.

Einwand banal klingen, ist ihr doch der Unterschied bewusst,<sup>42</sup> und umfasst der erweiterte Kulturbegriff selbstverständlich die von Paulmann aufgezählten Kategorien. Sein Hinweis soll hier aus einem anderen Grund ernstgenommen werden – ein Transfer *zwischen*<sup>43</sup> Kulturen betont noch einmal mehr den Prozess des Austausches und beugt einer eindimensionalen Sichtweise vor.<sup>44</sup> Zudem meine ich, dass damit ein Weiteres deutlich wird: Dass es sich hierbei um einen dynamischen Kulturbegriff handelt, welcher Kultur als wandelbar betrachtet.

Häufig entstammen Studien zum Kulturtransfer den Nachbardisziplinen der Historischen Wissenschaft, so der Wissenschaftsgeschichte, der Literaturwissenschaft (mit dem häufigen Fokus auf Übersetzungen als Transfergüter) oder der Volkskunde.<sup>45</sup> Die Zugänge zu den unterschiedlichsten Themen

---

42 Vgl. hierzu etwa die Definition Rolf Lindners, Kultur sei ein „Ensemble von tradierten Werten, normativen Orientierungen und sozial konstruierten Deutungs- und Handlungsmustern, [...] ein Ensemble von Dispositionen, Kompetenzen und Praktiken [...]“ (vgl. ROLF LINDNER, Zur kognitiven Identität der Volkskunde, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 89 (1987), S. 1-33, S. 8).

43 Ich möchte bereits an dieser Stelle auf die Möglichkeit vertikaler Transfers vorgehen, wie sie weiter unten noch beschrieben werden, weil das Wort *zwischen* einer Ergänzung bedarf: Am Beispiel des HipHop legt Katharina Scherke dar, dass Transfers nicht nur *interkulturell*, sondern auch *intra*kulturell stattfinden können, vgl. Katharina SCHERKE, Kulturelle Transfers im Rahmen gegenwärtiger globaler Entwicklungen. Einige Streiflichter, in: MITTERBAUER/SCHERKE (Hg.), Entgrenzte Räume, S. 195-214, S. 200.

44 Trotz der nicht unberechtigten Kritik des Volkskundlers Martin Scharfe, der Begriff Kulturtransfer impliziere ein Austauschen von Gütern auf einem Markt (vgl. Martin SCHARFE, Berg-Sucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus, Wien/Köln/Weimar 2007, S. 278, wo er auf einen Aufsatz seines Kollegen Burkhard Lauterbach reagiert), kann am Konzept Kulturtransfer in meinen Augen dennoch festgehalten werden. Handelt es sich bei Scharfes Kritik schließlich um eine Kritik am Begriff, der einen ökonomischen Vorgang implizieren mag und die Gefahr in sich birgt, einen Transfer als puren Export bzw. Import zu betrachten. Sinnvolle Alternativen allerdings sind nicht einfach zu finden, soll der Prozess nicht verwischt werden. „Kultureller Austausch“ etwa, ein Begriff, den Peter Burke (allerdings schon zuvor) wählte, impliziert eine Reziprozität, die jedoch nicht immer gegeben sein muss (vgl. Peter BURKE, Kultureller Austausch, Frankfurt a. M. 2000). Auch Lauterbachs Gedanken in die Richtung einer „kulturellen Internationalisierung“ (ich bedanke mich für seine freundliche telefonische Auskunft am 20.11.2008) scheinen mir berechtigt, führen im hier untersuchten Fall m. E. jedoch in die Irre, da es sich schließlich um *bewusste* Prozesse durch *konkrete Personen* handelt. Angelehnt an Paulmann halte ich „interkulturelle Transferprozesse“ für eine sinnvolle Präzisierung des Sachverhaltes, möchte aber wegen der Etablierung des Begriffes Kulturtransfer vor allem in der Geschichtswissenschaft das Konzept auch weiterhin so benennen, die von mir empirisch beobachteten Fälle jedoch begrifflich im oben genannten Sinne präzisieren.

45 Mit dem Konzept des Kulturtransfers in der Volkskunde beschäftigt sich vor allem Burkhard LAUTERBACH, Mischmasch? Kulturtransfer und seine Folgen, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 107 (2004), S. 311-325; DERS.,

sind somit stark interdisziplinär: Migrationsforschung, Oral History, ökonomische Methoden (man bedenke nur das weite Feld des Kapitaltransfers), Medienanalysen und etliche weitere bieten sich an und lassen sich kombinieren.<sup>46</sup> Doch eben in der Vielfalt der Zugänge steckt der Reiz der Transferforschung: Sie bietet die Möglichkeit, viele verschiedene Inhalte auf eine Ebene der Vergleichbarkeit zu bringen.<sup>47</sup> Im Folgenden werden die Bedingungen, die Mittler und der Aufnahmekontext des Kulturtransfers betrachtet.

### *Bedingungen des Transfers*

Am Anfang eines Transfers steht in der Regel die Abwehr und Zurückweisung fremder Einflüsse auf eine bestimmte Einheit<sup>48</sup>, und durch deren Umwandlung bzw. Aneignung geschehen Transfers.<sup>49</sup> Als Beispiel nennt Paulmann die deutsche Nationalkultur, die sich wesentlich in Abgrenzung zu dominanten französischen Mustern entwickelte. Es sind seltener die Fälle anzutreffen, wo Kultur im weitesten Sinne gleich einer Kopie vom einen Land ins andere übertragen wird, sondern gerade die Reibungen, ja auch das Lernen aus Fehlern anderer fließt ein in den Transferprozess, der zwangsläufig nur durch eine bestehende Differenz (Vorhandensein im einen Land/Mangel im anderen, Vorbild im einen Land/Reformbedarf im anderen etc.) ins Rollen kommt. Neben der Bedingung der Differenz ist es von größter Bedeutung, dass in der Empfangsgesellschaft der Wille zum Aufnehmen vorhanden ist. „Nicht der Wille zum Export, sondern die Bereitschaft zum Import steuert hauptsächlich die Kulturtransferprozesse“, konstatiert Middell.<sup>50</sup> Es müsse in der

---

Kulturtransfer – Mischkultur – kulturelle Ordnung. Ein Kommentar, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (2005), S. 37-43 und ein praktisches Beispiel ist seine Studie über britisch-deutschen Kulturtransfer: DERS., Beatles, Sportclubs, Landschaftsparks.

46 Zur Notwendigkeit interdisziplinärer Herangehensweisen bei der Kulturtransferforschung siehe Michel ESPAGNE, Vorwort, in: Frederico CELESTINI/Helga MITTERBAUER (Hg.), *Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers*. Tübingen 2003, S. 7-9.

47 Vgl. Bernd KORTLÄNDER, *Begrenzung – Entgrenzung. Kultur- und Wissenstransfer in Europa*, in: JORDAN/KORTLÄNDER (Hg.), *Nationale Grenzen*, S. 1-19, S. 11.

48 Um es hier noch einmal ausdrücklich zu betonen: Kulturtransfer muss selbstverständlich nicht zwangsläufig zwischen Staaten passieren, sondern kann auch auf regionalen oder sogar kommunalen Ebenen geschehen, genauso wie hier der Transfer aus der übergeordneten Einheit ‚Westen‘ in einen bestimmten Staat verläuft. „Auch auf der topographischen Ebene zeigt sich somit, daß das Beobachtungsobjekt Kulturtransfer den Blick relativiert und dadurch eher die räumlichen Zwänge freizulegen vermag, die den Wandel kultureller Einstellungen mitbestimmen.“ (WERNER, Maßstab, S. 27)

49 Vgl. PAULMANN, *Internationaler Vergleich*, S. 673.

50 MIDDELL, *Kulturtransfer*, S. 20f.

Empfangsgesellschaft der Wunsch nach Veränderung bestehen, dieser sei das Motiv für die Auswahl des Transferguts. Durch diese Notwendigkeit von Konjunkturen, Moden und Bedürfnissen sind Transferprozesse notwendigerweise aber auch konjunkturellen Schwankungen unterlegen.<sup>51</sup>

Paulmann differenziert das Motiv ‚Importbereitschaft‘ noch weiter, indem er konstatiert, Kulturtransfers hätten grundsätzlich die Funktion von Rechtfertigung oder Infragestellung der bestehenden Verhältnisse im eigenen Land.<sup>52</sup> Wenn sich die zu importierenden Transfergüter auf bestehende Differenzierungen in der Aufnahmegesellschaft bezögen, so sei eine Integration in die nationale Ebene umso leichter, so Kortländer, der zwischen individueller und nationaler Ebene des Transferprozesses unterscheidet.<sup>53</sup> Entweder dienten die von außen eingeführten Transfers der Bestätigung bestehender Strukturen oder sie würden benutzt als Argumente oder Waffen gegen die herrschenden Normen. Wichtig ist es, zu betonen, dass es sich beim Kulturtransfer mitnichten um eine bloße Übertragung von Gütern aller Art von einem Land ins andere handelt, sondern dass es ein sich ständig wandelnder Prozess der Aneignung ist, der mit dem Transfer ins Rollen gebracht wird.<sup>54</sup> Inwiefern die einzelnen Mittler jenseits der individuellen Ebene auf diesen ins Rollen gekommenen Prozess noch Einfluss haben bzw. haben können, ist fraglich. Die Limitierungen, auf welche die in diesem Buch im Mittelpunkt stehenden tschechischen Remigranten stoßen, sind deutlich erkennbar. Aber wenden wir uns zunächst den Mittlern auf der theoretischen Ebene zu.

### *Die Mittler*

Wie bereits angedeutet, muss sich unser Augenmerk bei der Untersuchung von Transferprozessen auf eine individuelle und eine nationale Ebene konzentrieren.<sup>55</sup> Da aber Nationen bzw. die entsprechenden höheren oder niedrigeren Einheiten nicht selbstbestimmt handeln können, ist die individuelle Ebene die ausschlaggebende, auf die wir angewiesen sind, wenn wir Transferprozesse nachvollziehen wollen. Erst bei der Frage nach der Integration eines Transferguts in den Aufnahmekontext ist die nationale Ebene von größerer Bedeutung. Fallstudien werden dabei in der Theorie als besonders aufschlussreich identifiziert, da der Transfer bei diesen an Mittler, also empirisch fassbare Akteure gebunden sei, so Werner.<sup>56</sup> Die Perspektive auf Individuen als Mittlerinstanzen in Transferprozessen vermöge zu verhindern, dass diese ‚Katalysatoren‘ wie bei etwa streng diskurs- oder ausschließlich textbezogenen

---

51 Vgl. Wolfgang SCHMADE, Historische Komparatistik und Kulturtransfer, Bochum 1998, S. 109.

52 Vgl. PAULMANN, Internationaler Vergleich, S. 675.

53 Vgl. KORTLÄNDER, Begrenzung, S. 10. Zu den Ebenen siehe Kapitel 4.1.1.

54 Vgl. PAULMANN, Internationaler Vergleich, S. 675.

55 Vgl. KORTLÄNDER, Begrenzung, S. 10.

56 Vgl. WERNER, Maßstab, S. 28.